

JAROCHNA DĄBROWSKA-BURKHARDT

einführung

*It is not our human nature that is universal, but
our capacity to create cultural realities, and than
to act in terms of them.*
(Sidney W. Mintz)

Kulturelle Wirklichkeit zu schaffen und sie erfolgreich mitzugestalten ist ein Privileg, das nur wenigen vorbehalten ist. Diese Leistung resultiert nicht nur aus der Funktion, die jemand innehat, sondern in erster Linie daraus, dass er das eigene Tun als wahre Berufung, ja Mission lebt. Ein solches Handeln gelingt Gerhard Stickel, unserem Jubilar und dem Adressaten der vorliegenden Festschrift, immer wieder aufs Neue.

Die erste Festschrift für Stickel erschien 2002 zu seinem 65. Geburtstag auf die Initiative von Ulrike Haß-Zumkehr, Werner Kallmeyer und Gisela Zifonun ebenfalls beim Gunter Narr Verlag in Tübingen. Sie trägt den Titel „Ansichten der deutschen Sprache“ und ihr inhaltlicher Reichtum entspricht dem weit gefächerten Interessenspektrum des Jubilars. Bereits in dieser Festschrift zeigt sich die Vielfalt an Forschungsinteressen der im Band vertretenen Kolleginnen und Kollegen, die meist auf wissenschaftliche Anregungen unseres Jubilars über die Jahre hinweg zurückzuführen sind.

Eine ähnliche Entwicklung begleitet die Entstehung der vorliegenden Festschrift. Eine überwältigende Resonanz der kontaktierten potentiellen Autoren, die unterschiedliche wissenschaftliche Schwerpunkte vertreten, beweist, was für eine treibende Kraft von Stickels Tätigkeit ausgeht. Ausdrücklich betont werden sollen an dieser Stelle noch die von spontaner Bereitschaft geprägten Zusagen, die Herzlichkeit, die Bereitwilligkeit sowie die persönliche und wissenschaftliche Wertschätzung des Jubilars, die in einem großen Teil der hier veröffentlichten Texte gesondert zum Ausdruck kommen.

Wenn dieser Band zu Stickels 80. Geburtstag den Titel „Deutsch: lokal – regional – global“ trägt, so hat dies einen guten, im Lebenswerk des Jubilars liegenden Grund. Damit wird nämlich die weite Dimension seines Wirkens signalisiert und anschließend erörtert. Bezogen auf verschiedene räumliche, zeitliche und kulturell miteinander verschränkte Arbeitsfelder, in denen Stickel maßgeblich wirkt, melden sich in dieser Festschrift 39 seiner Weggefährten zu Wort. Kollegen, Freunde und Schüler liefern ihre Beiträge zu Themen und Problemen, die zu den Arbeitsschwerpunkten des Jubilars ge-

hören, ja sie greifen oft gemeinsam geführte Gespräche auf und verfolgen sie weiter in Erinnerung an einen vorausgehenden Meinungs austausch mit dem Geehrten.

Wüsste man nicht, dass Gerhard Stickel mit seiner außerordentlichen wissenschaftlichen Aktivität und Agilität in das neunte Lebensjahrzehnt eintritt, würde man es nicht glauben! Unserem Jubilar ist es nämlich gelungen, zwei enorm schwierig zu vereinigende Bereiche mit Erfolg zusammenzuführen: die ernsthafte und mühsame Arbeit eines Wissenschaftlers und die zeitraubende Tätigkeit eines Organisators des wissenschaftlichen Lebens. Von 1976 bis 2002 hat Stickel das Institut für Deutsche Sprache in Mannheim geleitet und in dieser Funktion das Lehr- und Forschungsprofil der germanistischen Sprachwissenschaft und der deutschen Sprache schlechthin im In- und Ausland geprägt. Seit 2003 wirbt er, diesmal als Präsident der „Europäischen Föderation der nationalen Sprachinstitutionen“ (EFNIL), für die Aufrechterhaltung der europäischen Sprachenvielfalt. Der vorliegende Jubiläumsband hat zum Ziel, den bedeutenden Beitrag des Jubilars zur Erforschung und Vermittlung der deutschen Sprache sowie seine hervorragende organisatorische Tätigkeit als ehemaliger IDS-Direktor und aktueller EFNIL-Präsident zu würdigen.

Die langjährige und vielfältige Tätigkeit des Geehrten im Dienste der deutschen Sprache wird in diesem Band mit der äußerst breiten Palette seiner Lehr- und Forschungstätigkeit zum Ausdruck gebracht. Der Themenkreis dieser Festschrift entspricht seinen vielfältigen Interessen und umfasst Fragen der system- und normbezogenen Deskription des Gegenwartsdeutschen unter Berücksichtigung seiner Variierung und Dynamik, darunter insbesondere in den Bereichen des Wortschatzes, der Grammatik, der Textlinguistik und der kontrastiven Sprachforschung, der Sprachpolitik, der Sprachkultur sowie der Sprachdidaktik und des Faches „Deutsch als Fremdsprache“.

Die einzelnen Beiträge können vier zentralen und miteinander verschränkten Arbeitsfeldern zugeordnet werden: „Das Deutsche in der Welt“, „Der Wortschatz in Bewegung“, „In den Tiefen der Grammatik“ und „Blicke auf den Sprachgebrauch“.

Den Beiträgen vorangestellt findet der Leser zwei Texte, die explizit unseren Jubilar und seine wissenschaftliche Tätigkeit zum Thema machen.

Ludwig M. Eichinger geht in seinem korpusbasierten Beitrag „Was macht Stickel?“ der Frage nach, wie über unseren Jubilar in den Korpora des IDS berichtet wird. Anhand zahlreicher Belege aus den deutschen Printmedien, die sich alle auf Stickel explizit beziehen, werden mehrere Kommunikationsverben angeführt, die im Kontext der direkten und indirekten Redewiedergaben unerlässlich erscheinen. Mit diesen Verben werden aktuelle und brisante

Themen angesprochen, mit denen sich unser Jubilar seit Jahren beschäftigt. Auf diese Weise erfährt der Leser, wie der Einfluss des Englischen auf das Deutsche, die deutsche Rechtschreibung, die Verwendung der deutschen Dialekte oder auch die aktuellen Debatten um die Wörter und Unwörter des Jahres von Stickel eingeschätzt werden.

Der zweite personenbezogene Beitrag stammt von **Kathrin Steyer**. Die Autorin lässt ihre gemeinsame Geschichte mit Stickel, die in der Zeit der Wende in Deutschland beginnt, Revue passieren. Die wissenschaftlichen und persönlichen Kontakte, die Zusammenarbeit mit ihrem „Adoptiv“-Doktorvater, gemeinsame korpuslinguistische Projekte werden von Steyer zwar signalisiert, aber der Fokus ihres Beitrags liegt auf der Darstellung der in Riesenschritten voranschreitenden deutsch-deutschen Vereinigung vor dem historischen Hintergrund der Umbruchzeit 1990. Der historische Kontext zeigt deutlich auf, vor welchen Problemen nicht nur kommunikativer Art die damalige deutsche Bevölkerung stand.

Das Deutsche in der welt

Das erste Kapitel beleuchtet die deutsche Sprache aus der Perspektive des Sprach- und Kulturkontakts und unterstreicht den Beitrag des Deutschen zur Entwicklung und Gestaltung vor allem der europäischen Sprachpolitik. In den präsentierten Beiträgen werden sowohl in- als auch ausländische Blickpunkte berücksichtigt. Behandelt werden dabei das Verhältnis von Deutsch zu Englisch, die europäische Integration unter dem Gesichtspunkt der europäischen Sprachenvielfalt, digitale Sprachressourcen mehrerer europäischer Länder, Einstellungen zur deutschen Sprache in Italien und in Finnland über Jahrhunderte hinweg sowie die Beziehung Deutsch-Dänisch mit dem Schwerpunkt 'die Rechtschreibung im Dänischen'. Darüber hinaus wird ein Versuch unternommen, die deutsche Sprache historisch basierend nach sprachinternen und sprachexternen Kriterien zuzuordnen. Zu guter Letzt werden sprachliche Umbrüche des 20. Jahrhunderts im Zusammenhang mit den Demokratisierungsprozessen beleuchtet sowie inhaltliche Veränderungen von Beispielen aus deutschen Grammatiken, die jeweils einen ideologischen Gegenwartsbezug aufweisen, besprochen. Der Fokus dieser Gruppe von Beiträgen liegt auf Sprachpolitik, Europa, Beziehungen, die zwischen Deutsch und anderen Sprachen existieren, aber auch auf der deutschen Sprachgeschichte des 20. Jahrhunderts, die sowohl für das heutige Europa als auch für das heutige Deutsch von zentraler Bedeutung ist.

Ulrich Ammons Beitrag beschäftigt sich mit dem brisanten Verhältnis von Deutsch und Englisch. Der Autor analysiert die hochaktuelle politische Entwicklung in der Europäischen Union im Kontext des EU-Austritts Großbri-

tanniens. Der sogenannte *Brexit* liefert, als Folge des Referendums vom 23. Juni 2016, einen Impuls, Prognosen zur weiteren Entwicklung der Sprachpolitik in der EU zu machen und über die Zukunft der englischen und deutschen Sprache nachzudenken. Vor dem Hintergrund der globalen Sprachenkonstellation nennt Ammon nicht nur mehrere Gründe, sondern auch konkrete Ansätze zur Wahrung der internationalen Stellung der deutschen Sprache.

Lesław Cirko stellt in seinem Beitrag die Frage nach dem manipulativen Gebrauch von Beispielen für Propaganda-Zwecke. Der Autor analysiert diese Belege aus vier ausgewählten Nachschlagewerken und Übungssammlungen zur Grammatik der deutschen Sprache, die ursprünglich in der DDR veröffentlicht, und nach der Wende 1989 im vereinigten Deutschland mit neuen Beispielen herausgegeben wurden. Der Fokus dieses Beitrags liegt auf inhaltlichen Veränderungen von ideologisch geprägten Beispielen, die deutlich machen, dass gewisse Inhalte aus dem kollektiven Bewusstsein verdrängt werden und an deren Stelle neue Sprachbilder erscheinen, um dem Bürger einen Neustart in die veränderte Wirklichkeit zu ermöglichen.

Der Beitrag von **Jarochna Dąbrowska-Burkhardt** ist ein Plädoyer für die Sprache der Integration in Europa, die jedoch nicht als eine neue Welthilfssprache begriffen werden sollte. Die Autorin versteht darunter das europäische Bewusstsein, die europäische Öffentlichkeit und das Einfühlungsvermögen in die Lage der „Anderen“ bzw. der „Fremden“. Anhand einer politolinguistischen Studie der deutschen Berichterstattung zur Griechenland-Krise im Sommer 2015 zeigt Dąbrowska-Burkhardt auf, dass gerade in einer solchen spannungsgeladenen Zeit das europäische Vokabular füreinander fehlt und wenig Verständnis für Probleme der Nachbarn beobachtet werden kann.

Marina Foschi Albert behandelt die Einstellung der Italiener zur deutschen Sprache im Laufe der Geschichte. Zu diesem Zweck geht sie der Frage nach, ob in Italien historisch begründete, gängige Stereotype existieren, die das Deutschlandbild und somit auch die Wahrnehmung der deutschen Sprache prägen. Die geschichtliche Bedingtheit von Verhaltensweisen und Wertesystemen verschiedener Ethnien verlangen die Auseinandersetzung mit mehreren nationalen Stereotypen. Der Beitrag wird mit Ergebnissen einer Umfrage abgerundet, die zeigen, wie heutzutage eine jüngere Generation von Germanistikstudenten der Universität Pisa über die deutsche Sprache denkt.

Im Beitrag von **Monica Fürbacher, Tamás Váradi** und **Andreas Witt** werden wir sowohl mit der geschichtlichen Entwicklung der *European Federation of National Institutions for Language* (EFNIL), als auch mit den digitalen Forschungsinfrastrukturen, die von den Mitgliedern der Europäischen Föderation nationaler Sprachinstitutionen genutzt werden, vertraut gemacht. Die Autoren des Beitrags gewähren uns einen Einblick in die historische Sprachdatenerfas-

sung, beschreiben elektronische Korpora deutschsprachiger Texte und stellen die digitalen Sprachressourcen von heute dar. Das breite Spektrum der vorhandenen Korpora gilt dabei nicht nur für die schriftlichen, sondern auch für die gesprochenen Sprachdaten sowie für multimodale Korpora.

Heidrun Kämper beschäftigt sich in ihrem Text aus dem Bereich der linguistischen Geschichtsforschung mit den sprachlichen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts, die in Bezug auf die Demokratisierungsprozesse betrachtet werden. Kämper unterscheidet im 20. Jahrhundert drei Diskurse, die als „Voice“-Kategorie der deklarativen Konstituierung oder Nicht-Konstituierung von Demokratie betrachtet werden können. Zu diesen zeitlichen Zäsuren der sprachlichen Umbrüche im 20. Jahrhundert gehören der Diskurs in der Zeit der frühen Weimarer Republik (1918-1925), der Schuldiskurs der Jahre 1945-1955 sowie der studentische Diskurs der späten 1960er Jahre. Alle drei besitzen sprachgeschichtlichen Wert, indem sie als Beginn eines sprachlichen Kontinuums angesehen werden.

Sabine Kirchmeier beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der dänischen Sprache, genauer gesagt mit der dänischen Orthographie. Die Autorin behandelt die Einwirkung der deutschen Rechtschreibung auf die dänische und signalisiert deren Distanzierung vom Deutschen, die nach 1948 politisch motiviert ist. Im Beitrag wird die Arbeit des offiziellen nationalen dänischen Sprachinstituts aufgezeigt, dessen Mitarbeiter nicht nur forschen und informieren, sondern auch die dänische Sprache normieren. Das Ergebnis dieser mit der dänischen Gesetzgebung konformen Arbeit ist das offizielle dänische Rechtschreibwörterbuch, das aus einer elektronischen XML-Datenbank automatisch generiert und vielfältig angewendet wird.

Mit einer historisch basierten Zuordnung der deutschen Sprache und ihrer Stellung unter anderen Sprachen beschäftigt sich **Michail L. Kotin**. Der Autor sucht eine wissenschaftlich angemessene Basis mit linguistisch relevanten Parametern für die entsprechende Zuordnung des Deutschen. Zu diesem Zweck bedient sich Kotin sprachinterner Kriterien, d.h. der genealogischen und der typologischen Klassifikation sowie der sprachexternen, zu der u.a. die heutige Verbreitung, die Sprecherzahl, der internationale Status oder der Einfluss des Deutschen auf andere Sprachen und umgekehrt der anderen Sprachen auf das Deutsche gehören. In seinem Beitrag beweist der Autor, dass trotz der unbeeinträchtigten Stellung des Englischen die deutsche Sprache sehr wohl eine prominente Stellung als Weltsprache innehat.

Pirkko Nuolijärvi konzentriert sich in ihrem Beitrag zum Deutschen in Finnland auf die Einstellung der Finnen zu dieser Sprache und deren daraus resultierende Position im Lande. Die Autorin lässt in ihrem Beitrag eine historische Revue der deutsch-finnischen Beziehungen passieren, die ursprünglich als

germanische Kontakte auf die Bronzezeit datiert werden können. Deutsch im mittelalterlichen Finnland, Studienaufenthalte der Finnen an den deutschen Universitäten, deutschsprachige Bevölkerungsteile, aber auch hochaktuelle Themen wie wissenschaftliche Beziehungen der beiden Länder, Deutsch im Wirtschaftsleben oder Lehre im Fach Deutsch als Fremdsprache zeigen die ganze Palette dieser Kontakte.

Der wortschatz in Bewegung

Im Zentrum des Forschungsinteresses der hier präsentierten Beiträge steht das Wort. Dabei handelt es sich um seine Vielfalt, die in exemplarischen Untersuchungen, die den Sprachgebrauch betreffen, zum Ausdruck kommt. Drei Beiträge befassen sich mit der Neologismenforschung bzw. auch mit der Wechselbeziehung von Neologismen und Archaismen. In zwei Texten erfährt man Näheres zu den Fremdwörtern und Entlehnungen für das Sprachenpaar Deutsch und Englisch. Der Einfluss des Deutschen auf das Rumänische und die Herausbildung der ethnischen Stereotype über die Deutschen wird in einem der Texte ebenfalls erörtert. Auseinandersetzungen mit wortgeschichtlichen Aspekten in lexikografischen Werken, mit Fachwörtern bzw. der Fachsprache im Bereich 'Wirtschaft' im Rahmen eines internationalen Projektes sowie der hermeneutische Zugang zum Phänomen „Wort“ finden in den folgenden Beiträgen ihren Niederschlag.

Doris al-Wadi beleuchtet in ihrem Beitrag konkrete Fragen, mit denen Lexikografen in der Welt von Neologismen konfrontiert werden. Die Autorin zeigt am Beispiel des am IDS begründeten Neologismenwörterbuchs auf, worin die praktische lexikografische Pionierarbeit besteht und auf welche Art und Weise nach Lösungen gesucht wird, um den Interessierten eine flexible Informationsauswahl anzubieten. Dargestellt werden verschiedene Zugänge zu den Wortartikeln des Wörterbuchs, das als Online-Medium existiert und mit mehreren Verlinkungen in den Wortartikeln die Möglichkeit schafft, zu Google-Bildern oder auch zu den thematisch zusammengehörigen Stichwörtern zu gelangen.

In dem Beitrag von **Zofia Berdychowska** und **Sabine Häusler** geht es um Entlehnung und Erbe. Den Untersuchungsschwerpunkt bilden Entlehnungen aus dem Englischen, die in Folge der Globalisierung auch in Fällen, wo die Sprachen, deren Träger nicht face-to-face interagieren, omnipräsent sind. Die Autorinnen widmen ihre Aufmerksamkeit dem Anglizismus *fair*, der sowohl im Deutschen als auch im Polnischen als eine formal-semantische Entlehnung gelten kann. Neben der Bedeutung und den Synonymgruppen von *fair* werden auch die Etymologie sowie die semantische Entwicklung dieses Adjektivs dargestellt. Die Ausführungen werden durch zahlreiche Belege aus den bis heute erhaltenen Schriftdenkmälern untermauert.

Ruxandra Cosma greift in ihrem Beitrag die Frage nach der Stellung der deutschen Sprache in der Welt im Kontext anderer Sprachen auf. Am Beispiel von deutsch-rumänischen Sprachkontakten verweist die Autorin auf deutsche Lehnelemente, die im rumänischen Lexikon anzutreffen sind. Cosma beschäftigt sich ebenfalls mit den ethnischen Stereotypen, die das Bild des deutschen Siedlers in Rumänien über Jahrhunderte hinweg geprägt haben. Eine historische Skizze beschreibt, welche Eigenschaften den Deutschen in Rumänien zugeschrieben werden und heutzutage ihren Niederschlag in zahlreichen rumänischen Phraseologismen mit deutschem Ethnonym finden.

Xuefu Dou beschäftigt sich in seinem Text mit dem Sprachwandel, der am deutlichsten im Wortschatzwandel zum Ausdruck kommt. Der Autor definiert die Begriffe *Archaismus* und *Neologismus*, wobei er mehrere Untergruppen der beiden sprachlichen Phänomene unterscheidet. Ein besonderes Augenmerk lenkt Dou auf eine oft diskutierte Frage im Kontext der Neologismen: Sind sie der Beweis für Spracherneuerung oder doch für Sprachverfall? Die Wechselbeziehung von Archaismen und Neologismen stellt in gewissem Sinne zwei Seiten derselben Medaille dar. Die neuen Wörter gelten als Hoffnungsträger und sind zeitgemäß publikumswirksam. Das Veralten bzw. Aussterben der Archaismen erfolgt hingegen meistens unauffällig.

Der Beitrag von **Ulrike Haß, Eglė Kontutyte** und **Vaiva Žeimantiene** gewährt uns einen Einblick in die Arbeit eines internationalen deutsch-litauisch-lettisch-estnischen Projekts, das von der EU in den Jahren 2011-2012 gefördert wurde und immer noch fortgesetzt wird. Das Projekt KoGloss untersucht einen Teil der Fachsprache der Wirtschaft, indem es in den jeweiligen Projektsprachen über die Wortebene hinausgeht. In diesem Zusammenhang werden frequente fachsprachliche Muster, die nicht nur Fachwörter und Phraseologismen betreffen, sondern auch Morphologisches und Syntaktisches berücksichtigen, mit korpuslinguistischen Methoden erfasst und in praktischen Glossaren präsentiert. Die Methode wurde an mehreren Universitäten der am Projekt beteiligten Länder erprobt und eignet sich auch zur Erstellung eines Glossars juristischer Terminologie.

Die Überlegungen von **Kuthan Kahramantürk** kreisen um das zentrale Thema dieser Gruppe von Beiträgen, und zwar um das Phänomen *Wort*. Der Autor betrachtet den Stellenwert von *Wort* hermeneutisch in Bezug auf die christliche Mystik. Von der physikalischen Realisierung ausgehend beschäftigt sich Kahramantürk mit der energietragenden Funktion des Wortes im Zusammenhang mit der Wissenschaft bei der gleichzeitigen Berücksichtigung von religiösen und mystischen Aspekten des Christentums. Bezugnehmend auf die biblische Schöpfungsgeschichte zeigt der Autor in Anlehnung an Humboldt auf, welche gedanken- und spracherzeugende Kraft mit dem Wort zusammenhängt.

Hartmut Schmidt formuliert in seinem Beitrag ein nachdrückliches Plädoyer für mehr Interesse an wortgeschichtlichen Informationen auch über die herrschende Gegenwartssprache. An zahlreichen Belegen aus verschiedenen Duden-Ausgaben, die auch aus der NS-Zeit stammen, veranschaulicht der Autor das spurlose Verschwinden mancher Lexeme und/oder auch ihr späteres Auftauchen in Nachfolgeausgaben. Da jedoch diese Stichwörter oft unkommentiert und ohne sachliche Markierung veröffentlicht werden, wirbt Schmidt für worthistorische Hinweise, die Klarheit schaffen würden. Eine erstrebenswerte Entwicklung wäre an dieser Stelle die Verknüpfung von gedruckten Werken und digitalen Auskunftssystemen.

John Simpson beschäftigt sich in seinem Text mit dem Einfluss des Deutschen auf das Englische. Im Zentrum seiner Untersuchung stehen die Lehn- und Fremdwörter aus dem Deutschen, die in einer historischen Skizze im Zeitraum von gut 400 Jahren, d.h. von 1600 bis 2000, dargestellt werden. Angeführt werden konkrete Beispiele aus der deutschen Gebersprache, die bestimmten zeitlichen Zäsuren der Kontakte von deutscher und englischer Sprachgemeinschaft zugeordnet werden können (z.B. die Hanse, das 19. Jh. etc.). Darüber hinaus werden Sachbereiche spezifiziert, in denen das Deutsche die englische Sprache in spürbarem Maße beeinflusst hat.

Wie bereits der Beitrag von Doris al-Wadi nimmt der Text von **Doris Steffens** Bezug auf die Arbeit am Neologismenwörterbuch am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim. Die Autorin macht uns mit dem „Neologismen“-Projekt, das „Lexikalische Innovationen“ heißt, vertraut. Außer der Geschichte des Projekts wird der *Neologismus*-Begriff bestimmt, werden die Wege zur Ermittlung von Neologismen erläutert und die Erscheinungsformen des Wörterbuchs als Printversion und als Onlineauftritt im Wörterbuchportal OWID besprochen. Als einen besonders zukunftssträchtigen Forschungsschwerpunkt im Bereich der Neologismenforschung sieht Steffens zweisprachige Neologismenwörterbücher, die immer noch Seltenheitswert besitzen.

In den tiefen der grammatik

Die im Folgenden veröffentlichten Beiträge beschäftigen sich mit der Struktur der deutschen Sprache. Die Betrachtungen werden sowohl aus der in- als auch aus der ausländischen Perspektive betrieben. Im Einzelnen handelt es sich um Phänomene aus dem Bereich der Grammatik, zu denen die Negation, untrennbare Verbpräfixe oder die Verbstellung nach *obwohl* gehören.

Hardarik Blühdorn beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem Phänomen der Negation im Deutschen. Der Autor analysiert die Negation im Kontext der Modalpartikeln und sucht nach Antworten auf die Frage, warum die deutschen Modalpartikeln nicht negiert werden können. Nach der Einführung in

das Phänomen der deutschen Negation vertieft sich Blühdorn in die Bereiche der Syntax, Semantik und Pragmatik. Motive für eine solche Entwicklung findet der Autor u.a. in den morphosyntaktischen Eigenschaften der Modalpartikeln oder in der Tatsache, dass sie in keinem Alternativverhältnis zueinander bzw. zu anderen Ausdrücken stehen.

Der Beitrag von **Martin Durrell** und **Alan Scott** beschäftigt sich mit der Frage der Produktivität der untrennbaren Verbpräfixe *be-*, *ent-*, *er-* und *ver-* in der deutschen Gegenwartssprache. Die Autoren betonen, dass der reelle Sprachgebrauch die beste Materialbasis für eine solche Untersuchung liefert, weil es sich um sprachliche Einheiten handelt, die noch nicht in den Wörterbüchern verzeichnet sind. Auf der Grundlage von Korpora, die aus journalistischen Texten bestehen und einen Umfang von 1,4 Millionen Wörtern haben, zeigen Durrell und Scott u.a. auf, welche der Wortbildungsmuster noch produktiv sind oder wie im heutigen Deutsch Entlehnung in der Wortbildung genutzt werden kann.

Im Beitrag von **Sandro M. Moraldo** wird ein Einblick auf verschiedene Satzmuster mit der Verbend- und Verbzweitstellung nach *obwohl* gewährt. Analysiert werden Korrektivsätze, die primär ein gesprochensprachliches Phänomen darstellen. Der Autor erörtert anhand transkribierter Texte aus Alltagsgesprächen und Tweets sowie aus den Texten der IDS-Volltextdatenbank COSMAS II, dass beide *obwohl*-Satztypen eine eigenständige funktional-pragmatische Verwendungsweise besitzen. Der Vergleich von konzessiven und korrektiven *obwohl*-Konstruktionen legt eine Vielfalt an Funktionen und Rollen offen, die *obwohl* besitzt. Gleichermaßen kann die Untersuchung Aufschluss über derzeitige Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache geben.

Der Beitrag von **Bruno Strecker** ist ähnlich wie der von Hardarik Blühdorn dem Phänomen der Negation gewidmet. Der Autor nimmt den Gebrauch bestimmter negierter Allquantoren unter die Lupe, die diskursanalytisch untersucht werden. Strecker zeigt auf, dass diese Art der Aussagen für Sprachnutzer sehr attraktiv ist, weil sie leicht zu verifizieren und schwer zu falsifizieren sind. In diesem Sinne sind sie besonders oft in politisch motivierten Diskursen über brisante Themen anzutreffen. Strecker bedient sich zahlreicher Belege aus dem hochaktuellen deutschen Diskurs über die Flüchtlingsproblematik, die seine Forschungsergebnisse stützen.

Gisela Zifonun erwägt in ihrem Beitrag, ob das Sprachsystem über „Überflüssiges“ verfügt und wie angemessen in diesem Zusammenhang die immer wieder anzutreffende Metapher „Ballast“ ist. Die Autorin spricht explizit Fragen an, die im direkten Bezug zu diesem Thema stehen, wie z.B. die Beziehung von Schriftlichkeit und Mündlichkeit oder das gegenwärtige deutsche Kasussystem mit dem oft beschworenen „Tod des Genitivs“. Zifonun fragt

letztlich auch danach, ob in der deutschen Sprache eine solche 'Ballast'-Entwicklung nur in eine Richtung voranschreitet, im Sinne vom 'Ballastabwerfen'. Am Beispiel der „sprachlichen Gleichstellung“ der Frauen forscht sie nach, ob wir hier nicht mit dem 'Ballast-Aufnehmen' konfrontiert werden.

Blicke auf den Sprachgebrauch

Die vierte Gruppe der Beiträge thematisiert den Sprachgebrauch, wobei die Sprache ihre Vielfältigkeit und Lebendigkeit je nach ihrer Entstehung in Zeit und Kultur offenbart.

Dieter Herberg blickt auf die Forschung hinsichtlich des Ost-West-Deutschen zurück, die als Zeuge der Geschichte sowohl Deutschlands als auch des IDS relevant ist. Im Wende-Korpus wurden Schlüsselwörter in der historisch bedeutenden Wendezeit gesammelt und der Sprachgebrauch erforscht. Heute ist die Onlineversion zugänglich und bildet eine substantielle Grundlage für weitere Untersuchungen. Auch in der Geschichte des IDS war die Wiedervereinigung Deutschlands ein einmaliges Ereignis: Damals, als unser Jubilar das IDS leitete, wurden über zwanzig Mitarbeiter der Berliner Akademie der Wissenschaften integriert.

Manfred W. Hellmann schildert in seinem Beitrag die Bedeutung des IDS für die Erforschung der deutschen Sprache in der alten Bundesrepublik Deutschland und der DDR und skizziert Überlegungen zu einer sinnvollen Weiterführung von Studien in diesem Bereich. Der Autor erörtert relevante Aspekte des „sprachlichen Ost-West-Themas“, die bei einem so komplexen Unterfangen berücksichtigt werden müssen. Zu ihnen gehören nicht nur die Inhalte und Ziele eines solchen Wissenstransfers, sondern auch die Art und Weise, wie sie vermittelt werden, zu welchen Anlässen das Wissen besonders nachgefragt wird sowie die Person bzw. Personen, die sich einem solchen Projekt widmen.

Mit Zeit und Sprache beschäftigen sich zwei weitere Aufsätze. Anders als im oben genannten Beitrag wird hier die Sprache jedoch nicht in einer historischen Ära betrachtet. Die beiden Aufsätze behandeln die Rezeption bzw. die Verbreitung von sprachlichen Formulierungen vielmehr im Verlauf der Zeit. **Jacqueline Kubczak** untersucht die Gebrauchsweise einiger Werbeslogans seit ihrer Entstehung und weist nach, dass es Werbeslogans gibt, die nicht nur als Zitat verwendet werden, sondern als Muster in die Alltagsprache eingegangen sind, wie zum Beispiel: *Lebst du schon oder wohnst du noch?* oder *Hier werden Sie geholfen!* **Uta Itakura** stellt nach ihrer Festpunktbeobachtung fest, dass soziale Veränderungen im Verlauf der Zeit die Weise der sprachlichen Verbreitung vom Heimatland in die ausländische Gemeinde beeinflussen.

Sprache und Kultur thematisieren die folgenden drei Beiträge im Bereich Diskurs und Übersetzung. **Ichiro Marui** behandelt vor allem die Argumentative im Diskurs. Deren unterschiedliche Einstellung im Deutschen und im Japanischen wird auf historischen und sozialen Hintergründen beruhend kontrastiv geklärt. **Shigeru Yoshijima** schlägt ein Modell für die interkulturelle Kommunikation vor. Bei der interkulturellen Kommunikation wird Toleranz gegenüber dem Gesprächsteilnehmer mit einem anderen kulturellen Hintergrund und Verständnis für die je nach Person unterschiedliche – beispielsweise sprachliche – Fähigkeit verlangt. Im Unterschied zu diesen zwei Beiträgen bezüglich des Diskurses behandelt **Marisa Siguan** das Lesen und Übersetzen. Sie diskutiert das Verhältnis zwischen der Wirkungskraft der Sprache und dem Leser sowie zwischen der Sprache und der Kultur im Hintergrund des Lesers. Rücksicht darauf ist beim Übersetzen wichtig, damit der Leser sich Inspiration aus Werken in seine Selbstkonstruktion einbauen kann.

Die abschließenden Worte dieses Bandes formuliert **Rainer Wimmer**. Der Autor berichtet aus der praktischen, historischen Perspektive von Verdiensten Stickels als Institutsdirektor (1976-2002), in der er zeitweise zusammen mit Wimmer (1982-1994) das Institut leitete. In diese Zeit fällt u.a. der Umzug des Instituts für Deutsche Sprache in die Mannheimer Innenstadt. Wimmer würdigt Stickels Engagement nicht nur bezüglich des Umzugs in neue Arbeitsräume, sondern vor allem in Bezug auf die Übernahme von zweiundzwanzig Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftlern der früheren Akademie der Wissenschaften der DDR.

Und noch zum Schluss: Diese Festschrift war ein spannendes Unterfangen! Die direkte Bereitschaft und das große Interesse, sich an diesem Band zu beteiligen, ließen uns entschlossen ans Werk gehen und wir können behaupten, dass es uns ein Vergnügen war, diesen Band zusammenzustellen! Wir freuen uns sehr, dass die Festschrift rechtzeitig zum 80. Geburtstag von Gerhard Stichel am 9. Mai 2017 erscheint.

Möge er weiterhin in den nächsten Jahren die Muße finden, in der Sprachpolitik und in der Forschung kreativ zu arbeiten.

Unser Dank gebührt natürlich auch den Mitarbeitern des Instituts für Deutsche Sprache, die von Anfang an unser Vorhaben unterstützt haben.